

IT DiRECTOR, Oktober 2009

Prozessmodellierung – welche Werkzeuge helfen?

Von: Dr. Thomas Goesmann, Dr. Mariele Hagen

Aufgrund ihres Ursprungs haben Prozessmodellierungswerkzeuge unterschiedliche Stärken. Die einzelnen Klassen der Tools geben bereits Hinweise für den Einsatz in Unternehmen.



Prozessmodelle dienen zur grafischen Beschreibung von Geschäftsprozessen und bilden die Basis für deren Definition, Ausführung und Controlling. Mit der Erstellung von Prozessmodellen werden verschiedene Ziele verfolgt. Dazu zählen die Unterstützung von Kommunikation und Prozessschulung, Optimierung der Abläufe, Erfüllung von Compliance-Anforderungen, Dokumentation der Anforderungen an Softwaresysteme, oder sie sind auch Ausgangspunkt für die Prozesssteuerung durch die IT.

Bezüglich der Funktionalität und des Einsatzzwecks lassen sich grundsätzlich drei Klassen von Prozessmodellierungswerkzeugen unterscheiden. Zur ersten Klasse zählen auf die Unternehmensmodellierung zugeschnittene Werkzeuge. Ein Unternehmensmodell beschreibt in einem ganzheitlichen Ansatz die relevanten Sichten auf ein Unternehmen, etwa Ziele, Prozesse, Informationen, Ressourcen, Aufbauorganisation und Produkte. Daher bieten entsprechende Modellierungswerkzeuge neben der Prozessmodellierung eine Vielzahl von weiteren Notationen für diese Sichten wie Zielmodelle zur Darstellung unternehmensstrategischer Aspekte, Organigramme oder Klassendiagramme. Diese Werkzeuge werden zumeist als Produktfamilien angeboten, deren einzelne Produkte jeweils bestimmte Phasen des Prozesslebenszyklus, wie die Definition der Geschäftsstrategie, die fachliche Modellierung der Prozesse oder die Umsetzung der Prozesse in die IT, unterstützen. Zusatzprodukte gibt es für die Unterstützung bei Governance-Aspekten durch ITIL oder CoBIT oder der methodischen Prozessverbesserung etwa mittels Six Sigma oder LEAN.

Werkzeuge aus dem Bereich des Software-Engineering bilden die zweite Klasse. Diese Tools wurden ursprünglich zur Modellierung von Softwareelementen wie Datenmodell, Architekturmodell, Klassenmodell oder Zustandsmodell entwickelt. Um die Geschäftsstrategie und -abläufe besser mit der Software verzahnen zu können, haben die Anbieter sie um Funktionalitäten zur Prozessmodellierung erweitert. Es gibt sie in der Regel als Produktfamilie, die z.B. aus einem Produkt zur Datenmodellierung und einem Produkt zur Softwaremodellierung bestehen, wobei alle Teile zum Datenaustausch eng miteinander verbunden sind.

Die dritte Klasse bilden schließlich reine Prozessmodellierungswerkzeuge. Diese beschränken sich auf die Modellierung des Ablaufaspekts von Prozessen. Grafische Notationen zur Modellierung weiterer Aspekte der Unternehmensmodellierung fehlen hier zumeist. Zur Modellierung der Prozesse wird im Allgemeinen die durch die OMG (Object Management Group) standardisierte Notation BPMN (Business Process Modeling Notation) eingesetzt. In vielen Fällen sind die Werkzeuge dieser Klasse integriert in die BPM-Suite des Herstellers.

Um ein geeignetes Werkzeug auszuwählen, sollten sich Unternehmen nicht blind für ein Produkt mit dem vermeintlich größten Funktionsumfang entscheiden. Vielmehr sollte der Zweck der Prozessmodellierung das grundlegende Kriterium zur Werkzeugauswahl sein. Die Modellierung von Geschäftsprozessen als Grundlage für die Softwareentwicklung erfordert beispielsweise eine andere Werkzeugunterstützung als die Analyse und Optimierung der Kerngeschäftsprozesse eines Unternehmens. Vor der Auswahl eines Werkzeugs sollte daher eine sorgfältige Anforderungsanalyse stehen, in deren Rahmen Anforderungen und Rahmenbedingungen definiert werden.

Weitere Informationen: www.adesso.de, www.prodv.de